

Welcome Nicholas Milton!

Das Saarländische Staatsorchester wurde 75 Jahre alt und bereitete seinem neuen Generalmusikdirektor einen freudigen Empfang

Hans Bünthe

> Beim Saarländischen Staatstheater herrscht so etwas wie Aufbruchstimmung. Das 75-jährige Bestehen wurde gefeiert, die Bühne ist umfassend saniert, dann begab man sich in Saarbrücken „frisch und aufgeräumt“ (O-Ton Generalintendantin Dagmar Schlingmann) „auf eine abenteuerliche Reise in die Spielzeit 2014/15“. Galionsfigur dieses Aufbruchs ist der neue GMD Nicholas Milton. Der heute 47-jährige Australier hat, was Orchestermusiker an Dirigenten schätzen: Er kommt aus dem Orchester, wurde mit nur 19 Jahren Konzertmeister des Adelaide Symphony Orchestra, bald darauf auch Geiger des erfolgreichen Macquarie Trios.

Bogenstriche beim Hauptthema der Geigen, die zwar unbequem sind, aber „voluminöser“ wirken. Bei all dem nützt ihm auch sein gutes Deutsch, das er während seines sechsjährigen Engagements bei der Jenaer Philharmonie lernte.

Das Saarländische Staatstheater hatte seinem neuen GMD ein Sonderkonzert am 8. November 2014 gewidmet – „Welcome Nicholas Milton!“ Unter dessen lebendiger Stabführung bot das gut vorbereitete und spürbar animierte Orchester zu Beginn eine Darstellung des *Don Juan* von Richard Strauss, die überzeugend zwischen maskuliner Aggressivität und schwelgerischem Blüten wechselte. Die folgende Interpretation der *Lieder*

lage aus Einfachheit und Laszivität, Süße und Vulgarität, bis dann das Finale wie eine Katastrophe hereinbrach. Stürmischer Beifall belohnte diese große Leistung des Orchesters (mit guten Soli von Horn bis Kontrabass) und ihres neuen Chefdirigenten, der sich übrigens beim folgenden Empfang als pointensicherer Redner erwies.

Der neue GMD begann im November 2014 mit einer Neueinstudierung von Wagners *Fliegendem Holländer*, der im Juni 2015 eine weitere Neueinstudierung, nämlich Verdis *Maskenball*, folgen wird. Daneben wird er sechs Sinfoniekonzerte dirigieren (als Novität gehören dazu Wunschkonzerte, deren Programme das Publikum auswählen darf). Ein weiterer Höhepunkt im Saarbrücker Haus war im Dezember 2014 Bachs *Weihnachtsoratorium* unter Leitung von Konrad Junghänel, der in Saarbrücken schon öfters zu Gast war. Weitere Gastdirigenten bringen seltener gespielte Werke im Staatstheater. Dazu gehören im Januar 2015 als hochkarätige Familienoper Maurice Ravel's *L'enfant et les sortilèges* sowie im März *Der goldene Hahn* von Rimski-Korsakow. Zudem wird Frank Nimsgern im Mai 2015 eine überarbeitete Fassung seines Kult-Musicals *Paradise of Pain* vorstellen.

Das Ende der Spielzeit markiert *Das Bluthaus* des Cerha-Schülers Georg Friedrich Haas in der Regie von Peter Mussbach und der musikalischen Leitung von Thomas Peuschel, eine Produktion gemeinsam mit den Wiener Festwochen, die es wagt, das Thema Inzest und Kindesmissbrauch als Opernstoff zu wählen. Für die nächste Spielzeit kündigte Theaterchefin Schlingmann weitere unkonventionelle, spartenübergreifende Projekte an.

Auf die vorwitzige Frage an den neuen GMD bei der ersten Begegnung in Saarbrücken, ob es bei seinem Namensvetter, dem großen englischen Barockdichter John Milton, vielleicht ein Lieblingszitat gebe, antwortete Nicholas Milton, da müsse er enttäuschen – „Milton“ sei nur sein Adoptivname. Aber er greift den Ball gerne auf. Auf des Dichters Hauptwerk *Paradise lost*, das verlorene Paradies, anspielend, schlug er mit Blick auf seine Konzeption für Saarbrücken vor: „Nehmen Sie doch als Überschrift *Das gefundene Paradies!*“ ◀

> www.theater-saarbruecken.de/oper/saarlaendisches-staatsorchester.html



Nicholas Milton, neuer Chef des Saarländischen Staatsorchesters

Dass er zusätzlich Dirigieren, Musiktheorie und Philosophie studierte und an der City University New York promovierte, muss Orchestermusiker nicht unbedingt begeistern. Sie wollen einen gestandenen Dirigenten, keinen Wissenschaftler. Und wenn Milton dann (wie beim Saarländischen Staatsorchester) während der Proben zum *Don Juan* von Strauss das zugrundeliegende Gedicht von Lenau zitiert, könnte der Schuss nach hinten losgehen, wenn – ja, wenn Milton nicht aus der literarischen Vorlage so viele musikalische und spieltechnische Konsequenzen entwickelt hätte, dass man nur staunen konnte. Scharf akzentuierte, „ungeduldige“ Synkopen wünschte er, um das Thema darüber noch schwelgerischer zu machen, größere agogische Freiheiten beim Oboensolo, „sonst klingt das, als blieben die Führungskünste Don Juans ohne Erfolg“, oder

eines fahrenden Gesellen von Gustav Mahler durch die Mezzosopranistin Gerhild Romberger wickeln insofern wohltuend von der üblichen edlen Melancholie ab, als Romberger die Ausdrucksskala vom versunkenen Selbstgespräch bis zur hochdramatisch ausbrechenden Klage ausweitete. Ganz im Sinne der letzten Zeile, „Lieb und Leid und Welt und Traum“, fand sie mit prachtvoll dunklem Timbre immer neue Nuancen, die Milton und das Staatsorchester aufmerksam übernahmen.

Geradezu didaktisch die Idee des Programms, auf diese Lieder Mahlers erste Sinfonie folgen zu lassen, deren Motive und harmonische Wendungen dort vorgegeben sind. Der Dirigent zog alle Register, zeichnete ausgeprägte Charaktere – Naturmystik im Kopfsatz, bäurische Hemdsärmeligkeit im zweiten, im dritten hingegen eine Col-